

Buchvorstellung mit Martin Cüppers am 4. April 2007 in der Humboldt-Universität zu Berlin:

Martin Cüppers, Klaus-Michael Mallmann: Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina.

Leicht überarbeitete Fassung des Einleitungsbeitrages der Veranstalter

Als im Sommer 1942 die Einnahme Kairos durch die Deutschen greifbar und der Weg nach Palästina offen zu stehen schien, lag in Athen abmarschbereit ein Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD, das nach dem Vorbild der Kommandos der Einsatzgruppen im europäischen Osten gebildet war. Mit dieser Kerntruppe und moslemischen Freiwilligen sollte der Mord an den Juden in Palästina und darüber hinaus begonnen werden. Dass kein Zweifel daran bestehen kann, dass für diese Verbrechen ausreichend arabische Freiwillige bereit gestanden hätten, zeigt die Studie der Historiker Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers. In ihrem Buch untersuchen sie für die Zeit von 1933 bis 1945 die Beziehungen zwischen der arabischen Welt, vor allem der palästinensischen Nationalbewegung, und dem Deutschen Reich und dokumentieren dabei die arabisch-islamische Kooperation mit dem Nationalsozialismus. Sie stützen sich dabei sowohl auf bisher unbeachtete Quellen als auch auf bekannte Tatsachen und Zusammenhänge, die sie ohne die üblicherweise dominierende Verharmlosung und Abwehr in ihre Analyse einbeziehen.

Die Autoren zeigen, dass weder eine angebliche strategische noch ideologische Inkompatibilität – so die gängige Auffassung wider besseren Wissens – den „Teufelspakt“ ver-

hinderten. Schlimmeres wurde allein durch den Sieg der Alliierten vereitelt.

Schon vor dem Krieg offenbarte sich im Nahen und Mittleren Osten ein „gewaltiger autochtoner Resonanzboden für den Nationalsozialismus“. Bereits 1933 begrüßte die zentrale Figur der palästinensischen Nationalbewegung, der Mufti von Jerusalem Amin al-Husseini, den Nationalsozialismus überschwänglich: Die antijüdischen Maßnahmen würden „in der ganzen mohammedanischen Welt mit Begeisterung“ aufgenommen, und er hoffe auf die „Ausbreitung faschistisch antidemokratischer Staatsführung auf andere Länder“. Tatsächlich rezipierten die Bewegungen des arabischen Nationalismus und des politischen Islam auch in anderen Ländern den Nationalsozialismus positiv – trotz der anfänglichen deutschen Zurückhaltung aus strategischen Gründen. Als Ende der 30er Jahre dann die deutsche Seite ihre Distanz immer weiter ablegte, realisierte sich eine handfeste Koalition gegen die Alliierten und gegen die Juden – „jene gefährlichen Feinde, deren Waffen die Finanz, die Korruption und die Intrige sind“, so der Mufti 1941 gegenüber Hitler. Dieses antiwestliche und antisemitische Bündnis manifestierte sich in finanzieller Unterstützung und Waffenlieferungen, im deutschen Exil prominenter arabischer Führer und aufwendiger Propaganda, in Agentennetzen

und Sabotageakten, in moslemischen Freiwilligenverbänden bei der Polizei, der Wehrmacht und der Waffen-SS.

Die Ergebnisse der Untersuchung zur praktischen Kollaboration wie zu den politisch-ideologischen Gemeinsamkeiten schließen eine Deutung als opportunistisches Zweckbündnis aus: „Nicht trotz, sondern wegen ihres virulenten Antisemitismus wuchsen Hitler und den Deutschen Sympathien bei den Muslimen im Nahen und Mittleren Osten zu.“ Diese Haltung blieb ungebrochen: Der Antisemitismus und das Ziel der „Beseitigung der jüdischen Heimstätte“ blieben auch nach 1945 das Zentrum des Panarabismus und des politischen Islam.

Während das Buch „Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina“ von Cüppers/Mallmann von zahlreichen Rezensenten positiv gewürdigt wurde,¹ traf es seitens einer linken Öffentlichkeit auf weitgehendes Schweigen oder gar Ablehnung. In der taz beklagte der Rezensent Götz Nordbruch mangelnde „Differenzierung“ und „Verkürzung“ und wandte sich gegen die „ebenso griffige wie fragwürdige Annahme vom Vernichtungsdrang, den die Araber mit den Deutschen geteilt hätten“.² Auch im Vorfeld der Veranstaltung hieß es, zwar sei das Buch nicht „schlecht“ oder „unwissenschaftlich“, doch sei doch der Titel „in Zeiten um sich greifender Islamophobie

problematisch“. Die Gegenüberstellung von „Halbmond und Hakenkreuz“ sei nicht nur eine „unzulässige Pauschalisierung“, sondern relativiere darüber hinaus die deutschen Naziverbrechen. Diese Vorwürfe richten sich zunächst einmal gegen eine Chimäre: als behaupte der Titel eine vollkommene Identität von politischem Islam und Nationalsozialismus oder diffamiere jeden einzelnen Menschen mit moslemischen Hintergrund. Solche Unterstellungen erinnern nicht von ungefähr an die deutsche Erfindung des Vorwurfs der „Kollektivschuld“. In beiden Fällen wird die Frage nach konkreten Tätern, ihren Taten und ihrer Ideologie und dem Verhalten jedes Einzelnen zurückgewiesen, um in der Abwehr eines vermeintlichen Pauschalurteils das diskreditierte Kollektiv zu bewahren. Auch die diffuse Forderung nach „mehr Differenzierung“ hat zumeist lediglich abwehrenden Charakter: Sie suggeriert, man wolle es genau wissen – wo man doch in Wahrheit gerade von einem Buch wie dem vorliegenden, das an einem zentralen Punkt genauer hinschauen will, lieber nichts wissen möchte.

Mit dem Schlagwort von der angeblich um sich greifenden „Islamophobie“ wird nicht zufällig ein Kampfbegriff aufgegriffen, dessen Konzept und Geschichte ihn einzig und allein als der Abwehr von Kritik dienend ausweisen. Er hat nichts zu tun mit der Zurückweisung eines rassistischen Ausschlusses bestimmter Individuen von der Teilhabe an der bürgerlichen Gesellschaft. Er stellt sich vielmehr schützend vor den Islam als Kollektiv, um es gegen eine Kritik zu verteidigen, die auf dessen regressiven Charakter, rigorosen Zwang nach Innen und den offen

¹ Vgl. Rez. David Motadel, in: Neuen Züricher Zeitung vom 21.02.2007; Gottfried Niedhart, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 01.12.2006; Rez. Frank Bajohr, in: Die Zeit vom 31.08.2006; Thomas Uwer, in: Der Tagesspiegel vom 28.08.2006.

² Götz Nordbruch: Nur Hitlers willige Helfer?, in: Die Tageszeitung vom 02.06.2007.

geäußerten Weltmachtanspruch verweist. In diesem Sinne ist der Vorwurf der „Islamophobie“ selbst als rassistisch zu bezeichnen, da er Individuen arabischer oder moslemischer Herkunft mit dem Islam zwangskollektivierte und seinen repressiven Ansprüchen ausliefert und diesen trotz Verbrechen wie Zwangsheirat und Ehrenmord vor jeder Kritik schützt. Es ist dies eine Haltung, die bereits im sog. Karikaturen-Streit eingenommen wurde, der zufolge Wahrheit und Vernunft zu verstummen haben, wenn religiöse oder kulturelle Gefühle drohend in Anschlag gebracht werden.

Aber mehr noch: Die Pose des ewigen Verfolgt-Werdens, die sowohl dem Islam wie auch dem Konzept „Islamophobie“ eigen ist, verweist schon auf eine zentrale ideologische Klammer mit dem Nationalsozialismus. Denn mit diesem Opferwahn ist letztlich der Wille verbunden, an den halluzinierten Feinden das zu vollstrecken, was man den Feinden unterstellt: den Vernichtungswunsch. Diese Pose verweist auf eine grenzenlose Identifikation mit dem Kollektiv, wobei das reale Elend, die Widersprüche und der unübersehbare Größenwahn solcher Kollektivität nur als noch stärkerer Antrieb für den Kampf gegen die so genannten „Feinde des Islam“ wirkt; sie verweist auf die – auch schon als Grundmotiv im Koran erkennbare – Zurückweisung jeder Subjektivität, deren als Zumutung empfundene Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit in letzter Konsequenz – im Selbstmordattentat – durch die Auslöschung des eigenen Körpers und die Vernichtung des Feindes beseitigt werden soll.

Die Frage, in welchem Verhältnis zum Nationalsozialismus der gegenwärtige Aufstand gegen Individualität und Zivilisation steht, ist wesentlicher Ausgangspunkt der Veranstaltung zur Buchvorstellung. Dabei gehört es zum Kontext der Veranstaltung, dass selbst da, wo man die antisemitische, antizivilisatorische Ideologie und Gewalt zur Kenntnis nimmt, die Argumentationen oft von Abwehr, Verharmlosung oder gar Sympathie gekennzeichnet sind. Zwei zentrale Elemente dieser Argumentationen seien genannt. Zum einen wird der Vorwurf erhoben, die deutschen Verbrechen würden durch die Warnung vor dem Vernichtungspotential des politischen Islam ‚relativiert‘ oder ‚instrumentalisiert‘, wohingegen das Bewusstsein von der ‚Singularität‘ festgehalten werden müsse. Solche Rede von der ‚Singularität‘ hat jedoch mit der Einsicht in die Präzedenzlosigkeit der deutschen Massenverbrechen nichts mehr zu tun. Sie ist längst zu einer sinnentleerten Floskel verkommen, mit der man sich überdies erst recht legitimiert fühlt, den deutschen Opferdiskurs auf immer neue Höhen zu treiben; sie ist bloße Rhetorik, die die Verbrechen zu einem abstrakten Symbol macht, um sie dann als so genannte „Lehren aus der Vergangenheit“ beliebig für nationale Identität oder europäische Friedenspolitik in Dienst zu nehmen. Mit der völligen Derealisierung der Verbrechen korrespondiert eine Historisierung, die gerade diejenigen betreiben, die nicht selten mit großem Scheinradikalismus vorgeben, die Verhältnisse hierzulande zu kritisieren. In diesem Fall bestreitet die Rede von der ‚Singularität‘ jedes Fortwirken des Nationalsozialismus. Die Gefahr, dass sich das Schlimmste in an-

deren Formen und unter anderen Bedingungen wiederholen könnte, wird bestritten. Eine solche Argumentation zielt im Kern auf die Delegitimation Israels als Konsequenz aus dem Holocaust und Zufluchtsort der vom Antisemitismus Bedrohten. Angesichts der sehr konkret drohenden Möglichkeit einer Wiederholung kann eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vom globalen Dihad und dem permanenten Krieg gegen Israel genauso wenig absehen wie vom Appeasement und den Sympathien, die diesem in Europa entgegengebracht werden. Die Analyse der historischen Verbindungen des Panarabismus und des politischen Islam zum Nationalsozialismus sowie der politisch-ideologischen Gemeinsamkeiten (wie im Übrigen auch der Unterschiede) muss selbstverständlich ein Beitrag zur Gegenwehr gegen den aktuellen antisemitischen und antiwestlichen Furor sein. Selbstverständlich muss eine solche Analyse Partei ergreifen. Wer das als ‚Instrumentalisierung‘ bezeichnet, der hat es in letzter Konsequenz auf Israel abgesehen, dessen Selbstverständnis und Selbstverteidigung in dieser Logik zur ultimativen Instrumentalisierung der Schoa wird.

Ein zweites zentrales Argument der Abwehr dieser dringend notwendigen Auseinandersetzung ist, dass der islamische Antisemitismus und Antiamerikanismus nicht zum Wesentlichen der politischen Formierung in der arabisch-islamischen Welt gezählt werden soll. Wesentlich sollen vielmehr tatsächliche, der Ideologie angeblich vorgelagerte Interessenkonflikte sein; der Antisemitismus soll dann gewissermaßen nur als die propagandistische Aufladung dieser Konflikte ver-

standen werden. Dazu lohnt es sich, kurz auf die Argumentation des Soziologen Klaus Holz einzugehen, da diese symptomatisch und Holz ein derzeit viel rezipierter Theoretiker der deutschen Antisemitismusforschung ist. Er führt in diesem Zusammenhang aus:

„Der arabische Antisemitismus unterscheidet sich vom europäischen grundlegend dadurch, dass er von einem jüdisch-arabischen Konflikt, dem Palästina-Konflikt, begleitet wird. Eine irgend vergleichbare Konfliktsituation gab es in der europäischen Geschichte nie. Der Antisemitismus in Europa war weltanschaulich motiviert, ohne dass es eine davon unabhängige Konkurrenz der Interessen gegeben hätte. Im Gegensatz dazu gibt es im Nahen Osten tatsächlich eine Konkurrenz um Land, um Wasser, um Sicherheit, kurz um Lebenschancen, die überdies in die machtpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den arabischen Staaten und Israel eingebettet ist.“³

Dem Antisemitismus in der islamischen Welt wird also im Gegensatz zur europäischen Variante seine Wahnhaftigkeit abgesprochen. Er sei vielmehr zu deuten als zu verurteilende – oder auch verständliche – Überreaktion auf historische und gegenwärtige Interessenkonflikte zwischen Israel bzw. dem Westen und der arabisch-islamischen Welt. Hier schließt auch die gängige These vom Import des europäischen Antisemitismus in die arabische Welt an. Demnach habe die palästinensische Nationalbewegung auf den europäischen Antisemitismus zurückgegriffen, „anstatt den jüdisch-arabi-

³ Klaus Holz: Aus trüber Quelle, in: Die Zeit vom 01.02.2006.

schen Konflikt eigenständig zu deuten“ und damit „den Konflikt als übergeordnete und existenzielle Konfrontation mit den Juden“ interpretiert.⁴ Holz schreibt: „Die kollidierenden Interessen produzieren zunächst nur einen Bedarf an Erklärung, Vergewisserung und Verteufelung“⁵, der durch das Angebot antisemitischer Vorstellungen aus Europa gedeckt worden sei. Ohne weiteres setzt Holz im damaligen Palästina „kollidierende Interessen“ zwischen Juden und Arabern voraus; dass die zunehmend gewalttätiger werdende, antizivilisatorisch motivierte Abwehr der arabischen Bevölkerung gegen die Juden schon zutiefst antisemitisch war und nicht erst mit Hilfe antisemitischer Ideen aus Europa interpretiert wurde, kommt Holz nicht in den Sinn.

Der arabische Antisemitismus ist nach Holz folglich bloß die Interpretation eines realen Konfliktes mit den Juden. Damit leugnet Holz den projektiven Kern des Antisemitismus und den daraus resultierenden Vernichtungswunsch, der nichts mit Juden oder deren Verhalten zu tun hat. Diese grundlegende Erkenntnis der Antisemitismuskritik formulierten Adorno und Horkheimer in den ersten Sätzen der „Elemente des Antisemitismus“ in der *Dialektik der Aufklärung*: die Juden sind für den Antisemiten „das negative Prinzip als solches; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen“. Diese Doktrin, so schreiben Horkheimer und Adorno weiter, sei „wahr in dem Sinn, daß der Faschismus sie wahr gemacht hat“. Mit diesem Wahr-Werden, Tatsächlich-Werden antisemitischer Ideologie gilt es sich ausei-

nander zu setzen, statt den Antisemitismus mithilfe des unsäglichen Begriffs „tatsächlicher Konflikt“ zu rationalisieren und damit zu legitimieren. Doch Holz überhöht selbst den von ihm diagnostizierten angeblichen Interessenkonflikt zwischen Israelis und Arabern, wenn er, eine existenzielle Auseinandersetzung imaginierend, von einer „Konkurrenz um Lebenschancen“ schreibt. Die Vorstellung, dass das zionistische Projekt von vornherein die „Lebenschancen“ der palästinensischen Araber in Frage gestellt habe – statt sie zu verbessern – ist bereits eine Gewissheit des antizionistischen Antisemitismus. Die fein säuberliche Trennung ‚tatsächlicher Konflikt‘ hier, antisemitische Aufladung dort ist nicht nur unwahr, sondern offenbart einen selbst schon vom ideologischen Bedürfnis affizierten Blick auf den „Nahostkonflikt“.

Holz scheut sich nicht, nachdem er den arabischen Antisemitismus als bloßes Beiwerk eines „realen Konflikts“ verharmlost hat, den zwangsläufigen Schluss aus seiner Argumentation zu ziehen: „Hätten sich die Rothschilds im 19. Jahrhundert entschlossen, ihre Bank zu verkaufen, hätte diese Entscheidung zu keinerlei Reduktion des Antisemitismus geführt. Heute hingegen“, und hier zitiert Holz, wohl um diese Ungeheuerlichkeit nicht selbst verantworten zu müssen, zustimmend einen französischen Sozialwissenschaftler, „heute hingegen würde eine ‚Verhandlungslösung des israelisch-palästinensischen Konflikts entschieden zur Ein-

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

dämmung des Antisemitismus beitragen.“⁶ Was mit Blick auf den Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, den Nationalsozialismus oder auch ostdeutsche Rechtsradikale nicht mehr gesagt werden kann, dass nämlich das Wohlverhalten der Juden entscheidend für die Heilung vom Antisemitismus sei, wird hier unverhohlen behauptet. Zumindest die israelischen Juden sind, so legt Holz nahe, am Antisemitismus selber schuld.

Mit den Schlagworten vom „tatsächlichen Konflikt“ und vom „Import des europäischen Antisemitismus“ bringt Klaus Holz die verbreitete akademisch-journalistische Sichtweise auf den Punkt.⁷ Die Import-These soll nicht nur die genuin islamisch-arabischen Traditionen und Entwicklungen verschleiern, sondern auch von der Frage ablenken, wie genau europäischer Antisemitismus, Faschismus und Nationalsozialismus eine solche Resonanz im arabisch-islamischen Raum finden konnten – und vor allem: was dies für die Gegenwart bedeutet. Gerade darum ist der Blick auf die Geschichte umso wichtiger. Hier wird deutlich, was im akademischen Betrieb lange geleugnet wurde. Der eliminatorische Antisemitismus der Deutschen machte das „Dritte Reich“ auch und gerade für jene Bewegungen attraktiv, die in der jüdischen Besiedelung Palästinas und den in Großbritannien und später den USA verkörperten „Feinden des Islam“ die

größtmögliche Bedrohung sahen. Diese historischen Verbindungen von arabischem Nationalismus und politischem Islam mit dem Nationalsozialismus sind im Hinblick auf den heute etwa in Palästina oder Iran geäußerten Vernichtungswunsch gegen Israel alarmierend, zeigen sie doch, dass dieser in der Tradition der Bewunderung und aktiven Unterstützung der von den Deutschen ins Werk gesetzten Vernichtung der europäischen Juden steht. Gerade daher ist der Blick zurück auf die Anfänge der arabischen politischen Formierung von großer Bedeutung.

Das Buch:

Martin Cüppers, Klaus-Michael Mallmann: Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina. Darmstadt 2006.

⁶ Klaus Holz: Neuer Antisemitismus? Wandel und Kontinuität der Judenfeindschaft, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hg.): Neuer Antisemitismus? Judenfeindschaft im politischen und im öffentlichen Diskurs. Ein Symposium des Bundesamts für Verfassungsschutz, 5. Dezember 2005, o.O., 2006, S. 21.

⁷ Vgl. Klaus Holz: Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg 2005.